



## Forschung zwischen Anspruch und Hype

Kürzlich erregte mal wieder eine klinische Studie Aufsehen in der Laienpresse. «Besser als Viagra?» oder «Kisspeptin als Lust-Booster?», fragte man da oder war sich gar schon sicher: «Libido erwacht: Forscher finden Mittel gegen sexuelle Unlust». Was war passiert? Eine britische Arbeitsgruppe hatte im Rahmen einer kleinen randomisierten, plazebokontrollierten Studie (1), wie kurz zuvor bereits bei Frauen (2), nunmehr bei Männern mit sexueller Appetenzstörung (hypoactive sexual desire disorder, HSDD) gezeigt, dass das intravenös verabreichte Peptidhormon Kisspeptin die Aktivität von Hirnarealen steigert, welche mit der Verarbeitung sexueller Reize in Verbindung stehen. Den Probanden wurden dabei Videos mit romantischem beziehungsweise explizit sexuellem Inhalt präsentiert, und die Darstellung der neuronalen Aktivität erfolgte mittels funktioneller Magnetresonanztomografie, die Blutfluss und -sauerstoffgehalt in den Hirngefäßen sichtbar macht. Zudem konnte bei den Männern durch die Hormongabe die physiologische (Erektion) wie auch die über verhaltensbezogene Messungen ermittelte (subjektiv berichtetes Glücksgefühl) Erregung gesteigert werden – dies offensichtlich ganz ohne Nebenwirkungen.

Die Ergebnisse dieser Studien sind im Ansatz ebenso zu begrüßen wie die Tatsache, dass sexuelle Lustlosigkeit überhaupt als Leidensdruck verursachende (zumal objektiv kaum nachweisbare) gesundheitliche Störung ernst genommen wird und inzwischen Gegenstand nicht nur psychologischer wissenschaftlicher Bemühungen ist. Doch es bedarf keiner vertieften Expertise, um zu erkennen, dass der Weg bis zum pharmakologischen Einsatz von Kisspeptin, den die Autoren schon in Aussicht stellen, noch recht weit sein dürfte. Zu unspezifisch ist die Funktion des getesteten Hormons und noch gänzlich unbelegt der Zusammenhang zwischen experimen-

tell nachgewiesener Hirnaktivität beziehungsweise Erregbarkeit und tatsächlich erlebter, umfassender und nachhaltiger Zufriedenheit mit dem eigenen sexuellen Verlangen. Letzteres ist derart komplexen Regelkreisen unterworfen, dass ein ähnlich universelles physiologisches Schaltmolekül, wie es die PDE-5-Hemmer für die Erektion darstellen, hier kaum vorstellbar scheint. Woraus speist sich dann aber die allgemeine Begeisterung, die den Anschein erweckt, man hätte ein solches gefunden?

Die internationale medizinische Forschung steht quantitativ wie qualitativ auf hohem Niveau. Gesundheit ist eines der höchsten Güter, und die Länder investieren dementsprechend viel in Life Sciences. Zwar wird die Richtung, in welche die Anstrengungen und die Gelder bisweilen laufen, grundsätzlich von unterschiedlichen Interessen bestimmt, die nicht immer so transparent sind, wie es wünschenswert wäre. Aber am Beispiel der Coronapandemie und der im Eiltempo entwickelten COVID-19-Impfstoffe und -Medikamente wurde einmal mehr deutlich, wie flexibel, zielgerichtet, konzertiert und rasant die wissenschaftliche Medizin arbeiten kann, wenn es darauf ankommt. Die Zeiten, in denen solche Fortschritte in der Öffentlichkeit lediglich Hoffnungen geweckt haben, sind jedoch längst passé. Inzwischen, auch das hat Corona gezeigt, werden wissenschaftliche Ergebnisse in nützlicher Frist erwartet, ja geradezu vorausgesetzt und, wenn sie dann kommen, kaum noch gebührend gewürdigt. Insbesondere in reichen Ländern ist eine Anspruchshaltung gewachsen, die über den nachvollziehbaren Wunsch nach Bekämpfung von Krankheit weit hinausgeht.

Für jegliche Befindlichkeit, so scheint es, besteht mittlerweile ein Begehren nach entsprechendem Balsam, was die Industrie, nicht nur die pharmazeutische, mit unzähligen Präparaten und Nahrungsergänzungsmitteln nur allzu gern bedient wie zugleich befördert. Auch Kisspeptin ist längst als Supplement für jedermann ohne Rezept erhältlich. Ganz oben auf der Agenda stehen, für fast alle Altersgruppen, Lifestyle, Jugendlichkeit, Körperkult und mithin eine erfüllte Sexualität. Das allein ist nicht unbedingt ein Problem – dass Forschung offenbar dann am meisten Interesse weckt, wenn sie diesbezüglich Verheissungen macht, und Forscher womöglich selbst schon glauben, nur so ihr Dasein rechtfertigen zu können, schon eher. Denn auch für den Ozean der Wissenschaft gilt: Es bedarf der Gesamtheit aller Muscheln, damit sich die seltenen Perlen herausbilden können. ▲

### Ralf Behrens

1. Mills EG et al.: Effects of Kisspeptin on Sexual Brain Processing and Penile Tumescence in Men With Hypoactive Sexual Desire Disorder: A Randomized Clinical Trial. *JAMA Netw Open*. 2023;6(2):e2254313.
2. Thurston L et al.: Effects of Kisspeptin Administration in Women With Hypoactive Sexual Desire Disorder: A Randomized Clinical Trial. *JAMA Netw Open*. 2022;5(10):e2236131.